

Ort der Träumer oder Ort des Traums von der migrationspolitischen Vernunft?

Dr. Heribert Prantl, Süddeutsche Zeitung

Diese Veranstaltung, das zeigt schon ihr Name, hat einen Ahnherrn. Der Ahnherr der „Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht“ heißt Philippus Aureolus Theophrastus Bombastus von Hohenheim, geboren 1493, gestorben 1541, genannt Paracelsus. Er entstammte, so schreiben seine Biographen, dem altschwäbischen Rittergeschlecht der Bombaste von Hohenheim auf Schloß Hohenheim südlich von Stuttgart. Der Mann war ein medizinischer Querdenker, fortschrittlich, reformerisch gesinnt, er war der erste Mediziner, der methodisch Krankheitsverläufe von geistigen Krankheiten aufschrieb und seine eigenen Schlüsse daraus zog. Bombastus von Hohenheim hat die Medizin seiner Zeit aufgefordert, sich weniger mit der Herstellung von Gold zu beschäftigen, ihr Hauptzweck sei die Erschaffung neuer Heilmittel.

Das passt doch alles ziemlich gut: da ist einer reformerisch gesinnt, er hat die Krankheitsverläufe von geistigen Krankheiten aufgeschrieben, Schlüsse daraus gezogen, neue Heilmethoden entwickelt Vordenker, Wegbereiter.

Der Hohenheimer Paracelsus hatte Erfolg, er hatte Neider. Er wurde angefeindet. Die traditionellen Mediziner nannten ihn einen Quacksalber, weil er das Quecksilber in kleinen, individuell errechneten Dosierungen bei der Syphilis-Behandlung einsetzte. Einen Träumer, einen Spinner nannte man ihn – obwohl er große Erfolge hatte: Er heilte dem bekannten Buchdrucker Johannes Froben aus Basel, dessen Ärzte ihm wegen einer Wunde am Fuß schon zur Amputation geraten hatten. Quacksalber, Träumer, Heiler.

Paßt doch. Paßt zu einer Tagung, der bisweilen Träumerei vorgehalten wird, die aber seit zwanzig Jahren einen gewichtigen Beitrag zur Rechtskultur und zur gesellschaftlichen Kultur in Deutschland leistet. Paßt zu einer Tagung, die seit zwanzig Jahren die deutsche Ausländerpolitik wie ein Ackergaul aus dem Schlamassel zu ziehen versucht. Paßt zu einer Tagung, die seit zwanzig Jahren lehrt, dass man mit den Mitteln und Methoden des Polizeirechts keine vertragliche Ausländerpolitik für Deutschland machen kann.

Die Hohenheimer haben und hatten einigen Erfolg: Sie haben, am Beginn ihrer Karriere vor zwanzig Jahren zwar nicht das Ausländerrecht von 1990 geheilt, aber doch so darauf Einfluß genommen, dass es nicht noch mehr Schaden angerichtet hat: Damals haben die Hohenheimer, als sichtbaren Erfolg, wesentliche Verbesserungen bei der Eigenständigkeit des Aufenthaltsrechts von zugeheirateten Ehegatten verbucht. Die allererste Tagung, die von 1985, hat sich mit dem Ehegattennachzug befasst – und von hier, von Hohenheim, ging die Klage zum Bundesverfassungsgericht aus, die von den Wohlfahrtsverbänden begleitet und finanziert wurde – und die zum Ergebnis hatte, dass für den Ehegattennachzug mehr als eine Jahr Wartezeit unzumutbar ist. Der damalige Ministerpräsident von Baden-Württemberg und der damalige Innensenator von Berlin hatten drei Jahre Wartezeit durchsetzen wollen – exakt

Zuwanderungsrecht: Vom Provisorium zur Einwanderung?

20 Jahre Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht

28.-30. Januar 2005 Stuttgart-Hohenheim

die Zeit, die im Scheidungsrechts als Trennungszeit ausreicht, um eine Ehe als „zerrüttet“ zu betrachten.

Dieser Erfolg von Hohenheim war ein furioser Auftakt für eine segensreiche, lebendige, Streit- und fruchtbare Veranstaltung. Hier in Hohenheim hat sich ein Braintrust entwickelt für Ausländer- und Asylpolitik, für Integrationspolitik, für ein vernünftiges Miteinander von Alt- und Neubürgern in Deutschland. Hier wurden kluge Konzepte für ein Zuwanderungs- und Integrationsgesetz diskutiert, als ein größerer Teil der deutschen Politiker das Wort Einwanderung nur so gebrauchte, als rieche es nach Pech und Schwefel. Hier in Hohenheim wurde für Migranten schon frühzeitig in europäischen Kategorien gedacht. Hier in Hohenheim sind Erwartungen an ein humanes Asylrecht, an ein kluges Zuwanderungs- und Integrationsrecht formuliert worden, hier wurde frühzeitig vor der Festung Europa gewarnt, hier wurde und wird gestritten über Modelle, Konzepte, Reformen. Diese Tage waren nie ein multi-kulti Indoktrinationsseminar, sondern ein Labor, eine Diskussionswerkstatt für gesellschaftspolitische Reformen, ein Scriptorium für neue neue Gesetze.

Was der Verkehrsgerichtstag für die Verkehrsjuristen ist, was der Anwaltstag für die Anwälte, der Steuerrechtstag für die Steuerrechtler, der Ärztetag für die Ärzte ist – das sind die Hohenheimer Tage für alle, die sich mit der Zukunft der Demokratie in diesem Land beschäftigen: Denn der Umgang mit den Ausländern, mit den Migranten, mit den Neubürgern in diesem Land ist die Zukunftsfrage für diese Gesellschaft. Demokratie ist eine Gemeinschaft, die ihre Zukunft miteinander gestaltet: Miteinander – und wie dieses Miteinander ausschauen kann darüber wird hier seit zwanzig Jahren geredet und gestritten.

Gelegentlich kann man hören, Hohenheim sei ein Ort von weltfremden linksgrünen Utopisten, von Überzeugungstätern, die die deutsche Gesellschaft mit ihrer Multi-Kulti-Seligkeit moralisch geknebelt hätten, ein Ort von Quacksalbern halt, die die Gefahren des Islamismus und des Terrorismus und des Hasspredigertums nicht sehen wollen und sich stattdessen in Gutmenschentum üben wollen. Weltfremd? Weltfremd sind die, die so tun, als als könne man Europa mit Infrarot und Stacheldraht-Paragrafen zur Insel der Seligen gestalten – der Wohlstand bleibt drinnen und die Not der Welt draußen. Weltfremd sind die meinen, mit der DNA-Analyse könne man sich die Analyse des Zustands der Gesellschaft ersparen und weltfremd sind die, die die Verschärfung des Ausweisungsrechts sei ein Substitut für ordentliche Sprach- und Integrationskurse für die neuen und die alten Neubürger.

Wir erleben den zweifelnden Aufbruch der deutschen Politik in die Migrationsgesellschaft – die Politik benimmt sich dabei mitunter so, wie sich eine westdeutsche Familie in den späten fünfziger und frühen sechziger Jahren bei einer Urlaubsreise ins Ausland benommen hat: Damals, als die Westdeutschen die Welt zu entdecken begannen, als sie feststellten, dass hinter dem Brenner die Welt zwar schön ist, aber das Essen ganz anders schmeckt, in den späten fünfziger und frühen sechziger Jahren also, als der Urlaub an der Adria noch eine Art Expedition war, da begann die große Reise so: Die Familie nahm die Kernvorräte aus der Speisekammer, sie packte eine gehörige Ration heimischer Lebensart in den VW-Käfer. Und so war dann mit Hartwürsten und Schweinskopfsülze im Einmachglas das Überleben in der Fremde gesichert. So ähnlich sind die Union und zum Teil auch die SPD in die neue Einwanderungsgesellschaft aufgebrochen: Man nimmt den vertrauten Vorrat an Sprüchen mit auf die Reise, man greift hinein ins Reservoir der Formeln vom Vater- und vom Abendland, man nimmt möglichst viel von der

Zuwanderungsrecht: Vom Provisorium zur Einwanderung?

20 Jahre Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht

28.-30. Januar 2005 Stuttgart-Hohenheim

gewohnten politischen Verpflegung mit, um sich so vor den vermeintlichen Gefahren der Einwanderungsgesellschaft zu schützen – wo, wie man glaubt, Vergiftung droht. Man schleppt also viel von der gewohnten, aber schwer verdaulichen Kost mit sich.

Hohenheim war und ist da ein Gewöhnungstraining für Neues. Hohenheim versucht, die deutsche Politik an Neues gewöhnen, es schmackhaft zu machen – und: Es gelingt ganz langsam, meist ist die Politik nicht auf Anhieb überzeugt. Es dauert, es ist mühsam. es ist zäh.

Wenn es um ein großes neues Gesetz geht, dann ergeht es Barwig und Co wie dem alten Mann bei Hemingway: Erst wartet man ewig auf den großen Fang, dann hat man ihn endlich – er schaut gut aus, ein dickes Gesetz, viele Erwartungen, viele Hoffnungen. Und wenn es dann endlich im Hafen ist, ist es nur noch ein abgefieselttes Skelett. Sie wissen, wie die Geschichte weitergeht: Der alte Mann hat trotzdem nicht aufgegeben.

Hier sitzen viele, die sich vom Zuwanderungs- und Integrationsgesetz sehr viel mehr versprochen haben, als jetzt drin steht. Ich mir auch. Dieses Gesetz, so war es vor Jahren angekündigt, sollte einen großen Teppich weben, auf dem künftig Integration stattfinden kann. Nun ist ein Topflappen daraus geworden. Aber was hilft uns das schönste Gesetz, was hilft der größte und schönste Teppich, wenn diese Gesellschaft nicht bereit ist, ihn auszurollen? Diese Bereitschaft kann man nicht legislativ verordnen. Sie muß wachsen. Auch dafür sind diese Tage von Hohenheim da: eine Atmosphäre in Deutschland zu schaffen, in der Integration funktionieren kann Solche atmosphärischen Veränderungen kommen nicht aus dem Nichts. Sie kommen auch aus Hohenheim.

Joseph Roth, der Schriftsteller, der auf der Flucht vor Hitler im Wahnsinn endete, hat über die untergegangene Donau-Monarchie gesagt: „Ich habe es geliebt, dieses Land, das mir gleichzeitig erlaubte, Patriot und Weltbürger zu sein“. Diese Idee von einem Land, in dem man Patriot und Weltbürger zugleich sein kann, ist in der Europäischen Union wieder auferstanden. Es gilt aber daran zu erinnern, gerade in diesen Tagen des Gedenkens, dass in Europa Gefahren nicht nur von Rindern, Schweinen und Schafen drohen. es gibt nicht nur Tierseuchen, es gibt auch politische Seuchen, es gibt die Neonationalismen, die eine Zukunft in Vielfalt gefährden.

Der eben zitierte Joseph Roth hat vor sieben Jahren geklagt und gewarnt: „Die Völker suchen vergeblich nach den sogenannten Nationaltugenden. Meine alte Heimat war ein großes Haus mit vielen Türen. Mit vielen Türen und Zimmern, für viele Arten von Menschen, und dieses mein Haus ist zerteilt, gespalten und zertrümmert. Ich habe dort nichts mehr zu suchen. Ich bin gewohnt, in einem Haus zu leben und nicht in Kabinen“.

In einer Zeit, in der das Haus Europa gebaut wird und die Regierungschefs über die Innenarchitektur dieses Hauses verhandeln, sollte nicht wieder der Stolz auf die alten Kabinen hochgehalten und nicht wieder der Dünkel, ein Kabinenbewohner zu sein, gepflegt werden. Die Tage in Hohenheim sind auch dafür da, dies zu verhindern.

Denn: Aus Deutschland muß eine Werkstätte der Kulturen werden - und hier in Hohenheim ist so eine Art Ausbildungsbetrieb. Es muß in Deutschland viel zusammengebaut, geleimt, gehämmert und gelötet werden, da sprühen

Zuwanderungsrecht: Vom Provisorium zur Einwanderung?

20 Jahre Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht

28.-30. Januar 2005 Stuttgart-Hohenheim

Funken,, wenn geschweißt wird. Das ist so in einer Werkstätte der Kulturen: Da muß viel ausprobiert werden, da geht, weil viel probiert wird, auch etwas kaputt, aber es kommt immer wieder etwas Ansehnliches heraus. Hier in Hohenheim ist auch viel ansehnliches herausgekommen.

Ich habe mit Paracelsus begonnen – mit Philippus Aureolus Theophrastus Bombastus von Hohenheim, dem damals verkannten Genie, dem Wegbereiter einer modernen Medizin. Bei ihm hat es vierhundert Jahre gedauert – vierhundert Jahre, bis die medizinische Wissenschaft seine Mittel und Methoden wieder aufnahm und fortentwickelte. So lange darf es bei Gott nicht dauern, bis die Erkenntnisse der Tage für Ausländerrecht praktische Politik werden. Das wäre furchtbar.

Hier endet daher der Vergleich zwischen dem alten Hohenheimer Theophrastus Bombastus Paracelsus und den Hohenheimern von heute. Ich ende lieber mit einem Satz, der einer Katholischen Akademie gemäß ist, einem Satz aus den Sprüchen Salomos (29,18): „Ein Volk ohne Vision geht zugrunde“.

Die Vision, um die es hier in Hohenheim geht, ist aber eigentlich gar keine Vision, sondern eine schlichte Notwendigkeit: Es geht darum, Integration zu fördern und Zusammenleben zu gestalten.

Lieber Klaus Barwig, Du warst, Du bist als der Spiritus Rector der Hohenheimer Tage ein großes Gestalter.

Dr. Heribert Prantl ist Leiter der innenpolitischen Redaktion der Süddeutschen Zeitung